

Der Grenzboten.

Tageblatt und Anzeiger

für
Adorf und das obere Vogtland

Der Grenzboten erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlt, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Fernsprecher Nr. 14.

Siehe zu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N^o 228.

Freitag, den 30. September 1904.

Jahrg. 69.

Das auf die Monate Juli, August und September d. J. fällig gewesene Schul- und Fortbildungsschulgeld ist nunmehr sofort und spätestens bis zum 8. October dsa. Js.

bei Vermeidung der schriftlichen Erinnerung an unsere Schulkasse abzuführen.

Adorf, den 27. September 1904.

Der Stadtrat.

Politische Rundschau.

Berlin, 28. Septbr. Wie die „Weltkorr.“ erfährt, wird Gouverneur Leutwein Anfang Oktober mit einer ihm vom Kommandeur der Schutztruppe, Generalleutnant von Trotha, zur Verfügung gestellten Ersatzkompagnie nach dem Süden abrücken. Dort findet er noch zwei Kompagnien und eine Batterie vor. Diese Streitmacht wird genügen, um die Eingeborenen im Zaume zu halten, die wohl infolge des Hereroaufstandes etwas auffässig sind, aber doch nicht in dem Maße, um in Anwesenheit einer ansehnlichen deutschen Streitmacht und des Gouverneurs zu rebellieren. Die Aktion dient wohl auch hauptsächlich dem Zwecke, die Besorgnisse der im südlichen Teile wohnenden Farmer zu beschwichtigen.

Berlin, 28. Septbr. Zu der Tatsache, daß der Reichsanzeiger dem verstorbenen Grafregenten von Lippe kein Wort des Nachrufs gewidmet hat, bemerkt die „Nat.-Ztg.“: „Dieses Verhalten amtlicher Organe, das einen wunderlichen Boykottgeschmack hat, wird vielfach verschluckt und alten, sehr ernstlichen Beschwerden neue Nahrung geben.“ Weiter schreibt das Blatt: „Ein Hervortreten nach außen hin in der Politik des Deutschen Reiches kam dem Grafregenten nicht zu, aber im inneren lippischen Staatsleben ist er auf allen Gebieten mit seinem klaren Verstande, seinem guten Willen und seinem reichen Wissen weisend und führend gewesen. Er wurde in Detmold verehrt als ein vortrefflicher, hochgebildeter Mann, der ungerechterweise so viele Anfeindungen erfahren und mit Edelmut getragen hatte.“

Berlin, 28. Septbr. In London will man wissen, der „plötzliche“ Besuch Giolittis beim Grafen Bülow bezwecke, die Zustimmung Deutschlands zu einem italienischen Plane zu erlangen, vermittelnd zwischen Rußland und Japan zu wirken. Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu: Das ist der Zweck der Zusammenkunft jedenfalls nicht, schon aus dem Grunde nicht, weil, sowohl von russischer Seite wie von japanischer Auslassungen erfolgt sind, die es deutlich erkennen lassen, daß keine der kriegführenden Parteien eine Vermittlung wünscht, vielmehr beiden Mächten daran liegt, wenn einmal der Zeitpunkt dazu gekommen ist, in direkte Verhandlungen mit einander zu treten. Nichts deutet darauf hin, daß eine der kriegführenden Mächte bezüglich etwaiger Vermittlungen anderen Sinnes geworden ist. Die Zusammenkunft Giolittis mit dem Reichskanzler ist auch gar nicht so „plötzlich“ erfolgt. Schon vor vier Wochen hat der italienische Staatsmann den Wunsch geäußert, mit dem Grafen Bülow gelegentlich in einen mündlichen Gedankenaustausch über die allgemeine politische Lage zu treten, und daraufhin wurde die Zusammenkunft in Rom vereinbart, die man als einen erfreulichen Beweis für die Herzlichkeit der deutsch-italienischen Beziehungen betrachten darf. Mit den inneren politischen Angelegenheiten Italiens hat die Begegnung der beiden Staatsmänner nichts zu tun; denn das sind Sachen, die das Deutsche Reich nichts angehen, und die handelspolitischen Beziehungen der beiden Länder haben vorläufig ihre Erledigung durch den Abschluß des Handelsvertrages gefunden, der den zuständigen gesetzgebenden Körperschaften zur Genehmigung unterbreitet werden wird. Von anderer Seite wird ge-
sagt: Man hat Grund, anzunehmen, daß Giolitti sich mit dem Reichskanzler ins Einvernehmen zu setzen wünscht, um zu erfahren, ob aus Erwägungen rein politischer Natur der deutsche Finanzmarkt sich bereit finden lassen würde, einen Teil des für die Verstaatlichung der italienischen Bahnen notwendigen Anlehens zu übernehmen.

ben: Man hat Grund, anzunehmen, daß Giolitti sich mit dem Reichskanzler ins Einvernehmen zu setzen wünscht, um zu erfahren, ob aus Erwägungen rein politischer Natur der deutsche Finanzmarkt sich bereit finden lassen würde, einen Teil des für die Verstaatlichung der italienischen Bahnen notwendigen Anlehens zu übernehmen.

Kiel, 28. Septbr. Die Kaiserjacht „Hohenzollern“ soll ihre Winterreparatur bis Mitte Januar beenden. Gerüchteleise verlautet, der Kaiser beabsichtige, Anfang 1905 wieder eine Mittelmeerreise zu unternehmen.

Thorn, 28. Septbr. Der Kaiser bewilligte, wie die „Ostdeutsche Zeitung“ meldet, für das neue Stadttheater 10 000 Mark jährlich für 3 Jahre.

— Die Los von Rom-Bewegung im Zillertale. Man schreibt aus Innsbruck: Bekanntlich wurden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts alle protestantischen Zillertaler aus ihrer Heimat ausgetrieben und die Kirche durch dieses radikale Mittel die Glaubenseinheit im Zillertale für alle Zeiten sicher zu stellen. Aber es kam anders. Mit dem Aufkommen der Los von Rom-Bewegung ist eine eigene Unruhe im Zillertale eingezogen. Der Pfarrer von Mahrhofen gewahrte mit Schrecken, daß verschiedene hausgelesene Männer zum Protestantismus übertraten, und besonders in der letzten Zeit sind die Uebertritte zahlreicher geworden. Der Fürstbischof von Salzburg, zu dessen Diözese das Zillertal gehört, berief deshalb den alten Pfarrer ab und ersetzte ihn durch Anton Markl, den bisherigen Redakteur der „Salzburger Kirchenzeitung“. Markl hat besondere Instruktionen erhalten und wird alles daran setzen, um die protestantische Bewegung zu ersticken. Die Chancen sind aber sehr schlecht.

Paris, 28. Septbr. Das Wiener Hofmarschallamt zeigt sich der Einziehung einer ärztlichen Kommission zur Untersuchung des gegenwärtigen Geisteszustandes der Prinzessin Luise geneigt. Es billigt auch, daß die Untersuchung in Paris stattfindet. Man glaubt, die Kommission werde aus drei Ärzten bestehen.

Petersburg, 28. Sept. Der „Birschewija Wjedomosti“ wird von ihrem Korrespondenten unterm gestrigen Tage telegraphisch mitgeteilt: Den japanischen oder auf japanischen Quellen beruhenden Mitteilungen über Port Arthur ist feinerlei Glauben beizumessen. Diese Mitteilungen haben den Zweck, im Innern des Landes Eindruck zu machen, um den Erfolg der neuen inneren Anleihe Japans, auf die nur mit großen Schwierigkeiten Zeichnungen erlangt werden, zu sichern. In Wirklichkeit besteht seit letzter Woche keine Möglichkeit, authentische Nachrichten aus Port Arthur zu erlangen. Die Festung ist ganz eng eingeschlossen. Die Japaner erwarten, daß das russische Geschwader aus Port Arthur auslaufen werde, und halten deshalb alle Dschunken und Schiffe rings um Port Arthur an. Die Japaner landen in Dalny beständig neue Verstärkungen, die hauptsächlich aus den kriegerischen Eingeborenen von Formosa gebildet sind. Die einheimische Bevölkerung hat viel unter der Wildheit und Grausamkeit dieser Mannschaften zu leiden.

Petersburg, 28. Septbr. Meldungen aus Mukden besagen, daß die Russen sich vorbereiten, die Offensive zu ergreifen; sie befestigen

überall ihre Stellungen. Die Bewegungen der Japaner werden fortwährend durch einen Luftballon beobachtet. Die Chinesen weigern sich, den Russen Führer- und Spionendienste zu leisten, selbst gegen hohe Bezahlung. Die Mehrzahl der Frauen und Kinder haben infolge der herrschenden Kälte Mukden verlassen. Der Gesundheitszustand der russischen Truppen ist befriedigend.

— Ueber die Leiden der russischen Verwundeten berichtet eine russische barnherzige Schwester D. Engelhardt, wie Berliner Blättern aus Petersburg gemeldet wird, folgendes aus Anping, südöstlich von Liaujiang. „In Anping verlebten wir zwei Wochen und machten zwei Kämpfe mit, am 18., 19. und schließlich am 31. Juli bei Sichian. Alle Kämpfe finden in den Bergen statt — Ebenen gibt es hier nicht. Es ist unmöglich, alles das wiederzugeben, was wir hier durchlebten, beim Anblick der Verwundeten, die man hundertweise auf Tragbahnen in unsere Stationen brachte. Man legte sie einfach reihenweise auf die Erde. Viele kamen gar nicht mehr zur Besinnung und starben so, andere mußten der Reihenfolge nach darauf warten, verbunden zu werden. Das Aechzen und Stöhnen war so herzergreifend, daß darüber unmöglich berichtet werden könnte. Das war die Hölle! Ich lief mehr als einmal in mein Zimmer, um mich ordentlich auszuweinen. Köpfe weise stillte ich den Durst der Unglücklichen durch Tee und Wasser. Darauf assistierte ich beim Verbinden, half tüchtig mit. Mein Gott, wieviel Glend! Zu sieben Mann wurden mit einem Male ohne Sarg beerdigt, denn hier sind die Särge furchtbar teuer. Die Leichen wurden nur in ein Leinentuch gehüllt. Viele wurden unerkannt bestattet, da man ihre Namen nicht feststellen konnte. Unter meinen Händen starben manche. Ein junger Offizier, Nikolaus Simmügin, fragte nur immer: „Ist das wirklich schon das Ende?“ Der Ärmste hinterließ eine Braut und seine alte Mutter. Ich wusch selbst seinen Leichnam und drückte ihm die Augen zu, die immer noch entsetzt auf mich zu blicken schienen. Er war im Leibe verletzt, da gab es keine Rettung mehr, zudem hatten wir nicht einmal Eis zur Kühlung. Die fürchterlichen Verwundungen sind die in den Leib, fast alle sterben dabei. Diejenigen können von Glück sagen, die am Fuß oder Arm verletzt sind. Unsere Ärzte arbeiteten Tag und Nacht ohne Pause und ohne Raft. Den ersten Verband hatten meist die fliegenden Feldlazarette angelegt, wir machten schon den zweiten. Die Offiziere und die schwerverwundeten Soldaten wurden sofort auf Tragbahnen nach Liaujiang geschafft. Die anderen Soldaten, je zu zweien, wurden auf Transportkarren weiter befördert, die furchtbar rütteln. Jetzt erholen wir uns quasi, wir haben nur 80 Kranke augenblicklich bei uns, meist an Dysenterie Erkrankte.“

— Aus Tokio wird gemeldet, daß nichtamtliche Schätzungen die Menge der in Japan in Pflege befindlichen Kranken und verwundeten Soldaten auf 45 000 beziffern. Neuntausend sind soweit wiederhergestellt, daß sie nach Kurorten in den Bergen gesendet werden können. Das Krankenpflegesystem bewährt sich bestens; der Prozentfuß der Todesfälle unter den Kranken ist äußerst gering. Die Japaner haben bei dem Angriff auf Port Arthur am 18. September 1300 Mann verloren.

Derliches und Sächsisches.

— Vorzeichen eines strengen Winters. Das heurige Jahr ist ein gutes Bucheckernjahr. Ebenso reich wie die Buchen tragen Eichen und Vogelbeeren. Wenn der Volksglaube recht hat, sind dies Anzeichen für einen strengen Winter.